



WHAT IF



JAHRESBERICHT 2016

SCHWEIZ, ÖSTERREICH & UNGARN

heilsarmee.ch

INHALT



LEITUNGSORGANE

EVANGELISATIONSWERK

FLÜCHTLINGSHILFE

INTERNATIONALE ENTWICKLUNG

UNGARN

3

4

5

6

12

18

22

24

26

28

30

WILLKOMMEN

SPENDEN

SOZIALWERK

BROCKI.CH

ÖSTERREICH

ORGANIGRAMM UND ZAHLEN



Sie finden
die kompletten Texte mit
weiteren Bildern
und Videos auf

heilsarmee.ch/jahresbericht



Liebe Leserinnen und Leser

Was, wenn ich Ihnen an dieser Stelle von ganzem Herzen für Ihr Interesse und die Unterstützung, die Sie unserer Organisation entgegenbringen, danke sagen darf? Sie haben mein Wort: Die Heilsarmee setzt sich täglich für ihren Auftrag ein und dient Menschen in Not.

Ich bin überzeugt, dass es nicht Aufgabe der Heilsarmee ist, den Status quo zu erhalten, sondern die zahlreich vorhandenen, praktischen Hilfsangebote in der Schweiz, in Österreich und Ungarn weiter auszubauen. Sie gibt die Hoffnung und den Glauben nie auf, dass es auch in den schlimmsten Lebenssituationen Lösungen und Verbesserungsmöglichkeiten gibt. Mein Wunsch ist, dass diese guten Absichten immer zum Handeln führen. Wir wollen Veränderungen schaffen und unserem Nächsten dienen. Lassen Sie uns deshalb konkret werden und auf die Menschen zugehen! Was passiert, wenn wir uns um die Bedürfnisse unseres Umfelds kümmern?

In diesem Jahresbericht finden Sie zahlreiche Geschichten von Menschen, die sich die Frage „Was, wenn?“ gestellt haben. Sie haben verstanden, dass sie den Schlüssel zur Veränderung in ihren Händen halten. Und dass ein kleiner Funke ein grosses Feuer entfachen kann. Dass ein Gebet, eine helfende Hand oder ein ermutigendes Wort am Anfang einer Veränderung steht.

Werden wir aktiv: Die Heilsarmee muss sich jeden Tag mobilisieren. Ihre Motivation muss in praktische Handlungen münden. Gehen wir auf die Nöte ein, die uns begegnen! Ich bin überzeugt: Es geht immer vorwärts!

TEXT: Kommissär Massimo Paone, Territorialeiter und Präsident des Stiftungsrats

BILDER: Werner Tschan / zVg

/// Werden wir aktiv: Eine Gruppe Jugendlicher aus Bern hilft in einem ungarischen Dorf.

LEITUNGSORGANE

DIREKTION

Oberstleutnantin Marianne Meyner (Vorsitz), ab 1.6.2017 • Chefsekretärin
Oberstleutnant Allan Hofer (Vorsitz), bis 31.3.2017 • Chefsekretär
Major Jacques Donzé, seit 1.10.2013 • Abteilungsleiter Evangelisation
Kommissärin Jane Paone, seit 1.9.2014 • Territoriale Präsidentin Gesellschaft & Familie / Abteilungsleiterin G&F
Daniel Röthlisberger, seit 1.2.2011 • Abteilungsleiter Sozialwerk
Sergeant Philipp Steiner, seit 1.8.2014 • Abteilungsleiter Marketing & Kommunikation
Sergeant Andreas Stettler, seit 1.5.2010 • Abteilungsleiter Betriebswirtschaft & Finanzen
Majorin Daniela Zurbrügg, seit 1.7.2013 • Abteilungsleiterin Personal

/// V.l.n.r.: Daniel Röthlisberger, Majorin Daniela Zurbrügg, Kommissär Massimo Paone (Präsident Stiftungsrat), Kommissärin Jane Paone, Sergeant Philipp Steiner, Major Jacques Donzé, Sergeant Andreas Stettler



STIFTUNGSRAT

Kommissär Massimo Paone (Präsident), seit 1.9.2014 • Territorialleiter
Kommissärin Birgitte Brekke, seit 1.3.2013 • Internationale Sekretärin Europe Department IHQ
Markus Christen, seit 19.6.2009 • Bereichsleiter Finanzen / Controlling Lindenhofgruppe
Peter Dubach, seit 7.9.2012 • Direktor Sales & Marketing
Matthias Fuhrer, seit 20.3.2015 • Geschäftsleitung Alter und Pflege Stadt Winterthur
Myriam Malherbe, bis 10.6.2016 • Partnerin Strategos SA
Herr Thierry Pittet, seit 1.9.2015 • Inhaber T. Pittet - techniques et ingénierie bâtiments
Majorin Mariette Streiff, seit 7.9.2012 • Sekretärin Gesellschaft & Familie, Division Romandie
Major Markus Walzer, seit 17.6.2011 • Leiter Korps Bern
Christine Baleydier, seit 9.6.2017 • Master of Public Administration MPA

ANLAGEKOMMISSION

Sergeant Andreas Stettler (Vorsitz) • Betriebsökonom HWV
Oberstleutnantin Marianne Meyner • Chefsekretärin, ab 1.6.2017
Oberstleutnant Allan Hofer • Chefsekretär, bis 31.1.2017
Mario Rusca • Betriebsökonom HWV
Karin Haldimann • Betriebsökonomin FH, dipl. Wirtschaftsprüferin
Bernhard Christen • MAS Corporate Finance
Reto Wild • lic. oec. publ. (Berater Complementa), bis 30.11.2016
Philippe Jacober • CFA, lic. rer. publ. HSG (Berater Complementa), seit 1.12.2016

AUDIT COMMITTEE

Markus Christen (Vorsitz), dipl. Wirtschaftsprüfer
David Schmid, dipl. Betriebswirtschaftler HF
Richard Widmer, lic. rer. pol.

NAHESTEHENDE PERSONEN

Als nahestehende Personen gelten folgende rechtlich selbständige Organisationen: Heilsarmee Österreich, Heilsarmee Ungarn, Vorsorgestiftung Heilsarmee Schweiz und das Internationale Hauptquartier der Heilsarmee in London sowie die Mitglieder des Stiftungsrats und der Direktion. Transaktionen mit nahestehenden Personen erfolgen zu den gleichen Bedingungen wie mit Dritten.

Was, wenn?

Was, wenn ich nicht ja gesagt hätte, als Gott mir zeigte, dass die Heilsarmee der Ort ist, an dem ich meine Berufung leben kann?

Wenn ich damals nicht nach Lateinamerika gegangen wäre, obwohl ich schon lange wusste, dass Gott mich dorthin ruft?

Ein Glück, habe ich ja gesagt: So habe ich als Heilsarmee-Offizier in Ecuador eine Schule aufgebaut und ein Projekt gegen Gewalt an Frauen und Kindern ins Leben gerufen.

Was, wenn? Ich habe meine Antwort gefunden: Ich helfe Menschen in Not, gestern in Ecuador und heute in der Schweiz, ein sicheres Zuhause zu finden.

Major Peter Hauri, Heilsarmee-Offizier

BILD: Alberto Venzago



spenden.heilsarmee.ch



Was, wenn ich aufs Ganze gehe?

WHAT IF

(Was, wenn ...?), die Kampagne der Heilsarmee, die jeden Einzelnen dazu einlädt, sein Leben und seine Zeit für Gott und die Mitmenschen einzusetzen.

TEXT: Sébastien Goetschmann • BILDER: Werner Tschan, zVg

Wir als Heilsarmee sind davon überzeugt, dass jeder Einzelne zur Ganzheit berufen ist und die Möglichkeit haben soll, seine Fähigkeiten zu 100% auszuschöpfen. „Aufs Ganze gehen“ heisst für uns: auf die Menschen in unserem Umfeld achten, der Umwelt Sorge tragen, verantwortlich handeln, nicht nur an sich selbst denken, und treu sein, auch im Kleinen. Mit einer solchen Haltung lässt sich Grosses erreichen. Natürlich erfordert es Mut, sich für die eigenen Träume einzusetzen; doch wenn wir unsere Talente in den Dienst der Mitmenschen stellen, werden wir erleben, wie Veränderung um uns herum geschieht. Sei es im Gesundheits-, Sozial- oder Finanzwesen, sei es in den Bereichen Kultur oder Ernährung, ehrenamtlich oder beruflich. Wir haben unendliche Möglichkeiten, unseren Mitmenschen zu dienen. Sind wir bereit, Verantwortung zu übernehmen und unserer Berufung zu folgen – kurzum: voll und ganz zu leben?

DIE EIGENE BERUFUNG ERKENNEN UND LEBEN

„Was, wenn...? Ich glaube, irgendwann stehen wir alle vor dieser Frage“, erklärt Majorin Heidi Imboden, Kandidatensekretärin der Heilsarmee. „Gott hat alle Menschen erschaffen und jedem Einzelnen eine besondere Berufung zugeteilt! Was, wenn wir uns die Zeit nehmen würden, die eigene Berufung zu entdecken?“

Die Webseite der What if-Kampagne ist in zwei Bereiche unterteilt: Der erste Bereich ermutigt den Besucher, sein Leben und seine Zeit für Gott und die Mitmenschen zur Verfügung zu stellen. Und sich immer auch der Frage nach der eigenen Berufung zu stellen. Der zweite Bereich unterstützt den Besucher, sich besonders mit einer Berufung in den Offiziersdienst der Heilsarmee auseinanderzusetzen.

OFFIZIER WERDEN: EIN LEBEN DES DIENSTES

„Ein Offizier ist eine Person mit Herz, die sich in den Dienst für Gott und die Menschen stellt“, sagt Heidi Imboden. „Eine Person, die mit den Menschen fühlt, die diese begleitet und deren Probleme und Herausforderungen wahrnimmt. Eine Person, angetrieben von Leidenschaft und Liebe.“ Der Offiziersdienst kann unterschiedlich aussehen, genauso vielseitig wie die Heilsarmee selbst. Ein Offizier arbeitet in einer sozialen Institution (z. B. einer Kinderkrippe, einem Altersheim, einer Wiedereingliederungsstätte für Menschen mit Abhängigkeits-erkrankungen oder psychischen Problemen), begleitet Menschen, oft Randständige, leitet ein Korps (Gemeinde der Heilsarmee) oder dient im Ausland. Die Aufgaben unterscheiden sich stark und sind abhängig von den Talenten und Erwartungen der Einzelnen. „Hauptsache ist, offen zu sein und sich überraschen zu lassen“, fügt Heidi Imboden an. „Gott führt uns manchmal in Abenteuer, die wir uns nie vorgestellt hätten. Doch es ist beruhigend zu wissen: Wenn Gott uns ruft, dürfen wir auch auf seine Hilfe zählen.“



whatif.heilsarmee.ch

/// Majorin Heidi Imboden begleitet Menschen bei ihren Überlegungen im Hinblick auf eine Kandidatur.



IN ZAHLEN



ABER AUCH...

- ◆ Kinder- und Jugendwerk
- ◆ Music & Gospel Arts
- ◆ Kandidatensekretariat

GESELLSCHAFT & FAMILIE



10570
PERSONEN HABEN AN DEN
FRAUENGRUPPEN TEILGENOMMEN

42840
PERSONEN HABEN AN ANDEREN GRUPPEN
VON GESELLSCHAFT UND FAMILIE (G&F)
TEILGENOMMEN (Babysong und weitere)

2003

PERSONEN
wurden in
Gefängnissen
besucht



DOSSIERS
hat der Personen-
suchdienst
behandelt

7430

PERSONEN
haben an
Camps und Konfe-
renzen von G&F
teilgenommen

Leben im Dienst für die Mitmenschen

Momentan lassen sich fünf junge Frauen zwischen 25 und 28 Jahren im Bildungszentrum Biel zu Offizierinnen der Heilsarmee ausbilden. Ihr Werdegang ist unterschiedlich, doch sie alle haben sich entschieden, ihr Leben in den Dienst an Gott und den Mitmenschen zu stellen.

TEXT: Sébastien Goetschmann • BILD: zVg

„Seit längerem spürte ich in meinem Innersten die Berufung zum Offiziersdienst“, sagt Florence Donzé. „Meine Eltern sind beide Heilsarmee-Offiziere. Daneben hatte ich das Glück, Menschen in meinem Umfeld zu kennen, die mir ein gutes Beispiel waren: Sie stellten sich – im Korps und ausserhalb – in den Dienst der Gemeinschaft, ohne dabei ihre eigenen Kinder zu vernachlässigen.“ Seit sie 12-jährig war, habe sie den tiefen Wunsch, das Evangelium zu verkünden und sich im sozialen Bereich einzusetzen, so Sévrine Weber. „Als Jugendliche erkundigte ich mich bereits, wo ich meinen Traum, Pastorin in einer sozialen Kirche zu werden, realisieren könnte.“ Sévrine, die früher nicht die Heilsarmee besuchte, entdeckte verschiedene Möglichkeiten. Ihre Eltern schlugen ihr die Heilsarmee vor. „Ich absolvierte zuerst ein Praktikum in Frankreich mit einer Organisation, die Kirchen aufbaut, und später ein weiteres im Korps Arc Lémanique in Lausanne. Diese letzte Erfahrung gefiel mir sehr. Um die Heilsarmee besser kennenzulernen, machte ich noch ein Praktikum in einem Frauenheim in Lausanne, das Frauen aufnimmt, die schwerwiegende psychische Probleme haben.“

KOMPROMISSLOSER EINSATZ

Jede Kadettin (Auszubildende für den Offiziersdienst) vernahm vor einer bestimmten Zeit den Ruf, in den vollzeitlichen Dienst der Heilsarmee einzutreten. Doch diese Lebensentscheidung erfordert völliges Vertrauen in Gott, ohne Bedingungen zu stellen. „In einem Winkel meines Kopfs war dieser Ruf immer präsent. Aber es gab Hindernisse, die mich davon abhielten, mich einzusetzen“, sagt Novella Stettler. „Es war ein langer Prozess und als ich es satt hatte, den



Ruf abzulehnen, öffneten sich mir Türen.“ „Es musste einige Zeit vergehen, bevor ich bereit war, mich hier definitiv zu verpflichten“, bestätigt Sévrine Weber. „Ich musste all mein Vertrauen in Gott setzen, damit meine letzten Bedenken nachliessen und ich spüren konnte, dass ich diesen Weg gehen soll. Ich bin froh, dass die Heilsarmee offen ist und sich auch Menschen darin einsetzen können, die zwar zum Pfarrer berufen, aber noch keine Salutisten sind.“ „Wenn Gott ruft, dann ruft er so laut, dass man es nicht überhören kann“, sagt Sara Omlohr. „Doch man muss bereit sein, sich ganz hinzugeben, und aufhören, nach Ausreden zu suchen.“

✗ Vollständiger Artikel auf : heilsarmee.ch/jahresbericht

Reform der Ausbildung zum Heilsarmee-Offizier

Im Juni 2016 ist das Bildungszentrum der Heilsarmee von Basel nach Biel umgezogen. Grund dafür war eine komplette Überarbeitung des Ausbildungsprogramms für die Kadettinnen und Kadetten unseres Territoriums.

TEXT: Sébastien Goetschmann • BILDER: L. Geissler

Seit Herbst 2015 beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe mit der Entwicklung eines neuen Ausbildungsprogramms. Entstanden ist ein berufsqualifizierendes Ausbildungskonzept. Hauptbestandteile der neuen Ausbildung sind eine theologische Grundausbildung, die Geschichte der Heilsarmee sowie praktische und gemeindeorientierte Kurse. Durch dieses Modell sind die Erwartungen an die neue Ausbildung erfüllt: die intensive zweijährige Vorbereitung, die Verknüpfung von Theorie und Praxis; die Aufwertung der Identität der Offiziere; die Zusammenarbeit mit anerkannten akademischen Partnern. Besondere Aufmerksamkeit gilt ebenso der weiterführenden Ausbildung in den ersten fünf Dienstjahren.

WARUM IN BIEL?

- Die Stadt liegt zentral. Die Kadetten und Kadettinnen können dadurch enge Kontakte zu den Korps (Gemeinden) der Heilsarmee in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz pflegen und sind dennoch in der Lage, sich jede Woche zu treffen.
- Einige Kadetten sind Eltern, deren Kinder so die Schule unabhängig von Alter oder Sprache (deutsch und französisch) besuchen können.

Biel war deshalb der ideale Standort für die Einrichtung des neuen Bildungszentrums.

SICH FÜR DEN DIENST AM NÄCHSTEN AUSBILDEN

Sévrine Weber schätzt besonders die Vielfalt der Praktikumsplätze und die Qualität der angebotenen Kurse: „Ich mag, dass die Praxis einen grossen Raum einnimmt. Da wir unsere Praktikumsplätze jedes Semester wechseln, können wir mehrere Bereiche der Heilsarmee kennenlernen. Das Theologiestudium ist sehr umfangreich; und übrigens, die Fakultät Jean Calvin in Aix-en-Provence ist eine der renommiertesten im evangelikalen Milieu.“ Auf der deutschsprachigen Seite ist das theologische Seminar St. Chrischona der Partner für Theologie. „Konkret bietet die Heilsarmee einerseits E-Learning, andererseits Kurse zur Leiterschaft und zum Betrieb der Heilsarmee Schweiz, Österreich und Ungarn“, erklärt Florence Donzé. „Wir haben auch Zeit für Selbststudium und Praxis. Am Sonntag besuchen wir gemeinsam einen Gottesdienst in einem Korps. Wir haben viel Arbeit, doch das ist auch ein Vorrecht. Es ist wirklich spannend.“ „Was mir sehr gefällt, ist die Gemeinschaft, die wir Kadettinnen untereinander, aber auch mit den Lehrpersonen leben“, hält Novella Stettler fest. „Man fühlt sich unterstützt, das ist ermutigend.“

Während zwei oder drei Wochen pro Jahr nehmen die Studentinnen an Blockkursen zur Geschichte und Theologie der Heilsarmee am William Booth College in London teil, der Offiziersschule des britischen Territoriums. Ziel ist ein besseres Verständnis der Heilsarmee als internationale Bewegung und das Knüpfen von Kontakten zu angehenden Offizieren anderer Länder.

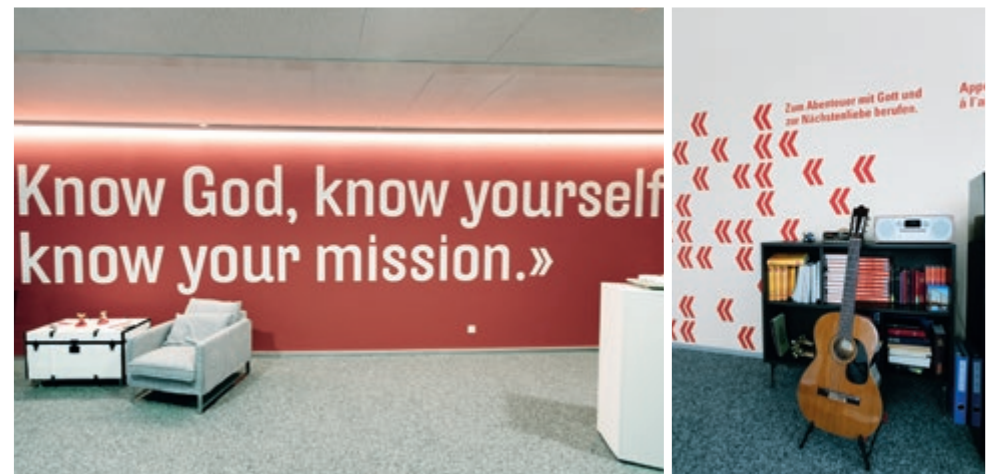


heilsarmee-bildungszentrum.ch

Neue Adresse des Bildungszentrums:

Heilsarmee Bildungszentrum ● Zürichstrasse 23c ● 2504 Biel

/// Seit Juni 2016 studieren fünf Kadettinnen in Biel.





WAS, WENN DER HEILSARMEE
EINE INSTITUTION ANVERTRAUT WIRD?

/// Im Bild: Die Frohburg, der Aussenstandort des Hertihus

„Die beste Arbeitgeberin, die ich jemals hatte“

Seit Januar 2016 führt die Heilsarmee das Wohnheim Hertihus in Bülach mit 23 Bewohnerinnen und Bewohnern.

TEXT: Livia Hofer • BILD: Tanja Demarmels

Der Standort könnte nicht besser sein: Keine fünf Gehminuten vom Bahnhof, an der belebten Einkaufsstrasse, befindet sich das Wohnheim Hertihus. Am grossen Sitzplatz mit Grillstelle hinter dem Haus blüht im Sommer ein stimmungsvoller Blumengarten – und das mitten in Bülach. Die geschichtsträchtige soziale Einrichtung, zuvor von der Genossenschaft Hertihus betrieben, ging im Januar 2016 an die Heilsarmee über. Hier wohnen 23 Männer und Frauen zwischen 18 und 75 Jahren, die aus psychischen, sozialen oder suchtspezifischen Gründen keinen eigenen Haushalt führen können, die es jedoch schätzen, Teil einer Lebensgemeinschaft zu sein und einen geregelten Tagesablauf zu haben.

EINE SINNSTIFTENDE ARBEIT

Den Tagesablauf regelt vor allem die Beschäftigung. Wer nicht ausser Haus arbeitet, findet im hauseigenen Atelier anregende Arbeitsmöglichkeiten. Hier gestalten die Bewohner allerlei Handarbeiten selber – Gebrauchsgegenstände oder Dekoartikel – wozu sie vorwiegend Recycling-Materialien verwenden. Die Arbeitsagoginnen Monica Koch und Susanne Müller begleiten sie. Damit die Erzeugnisse – als Wertschätzung für die Bewohner – verkauft werden, organisiert das Team vor Ostern und vor Weihnachten jeweils einen Markt vor dem Hertihus. Zurzeit wird auch ein Online-Shop aufgebaut.

„Wichtig ist, dass unsere Bewohner durch eine sinnstiftende Arbeit, die ihren Fähigkeiten entspricht, bei uns oder auswärts, im Arbeitsprozess bleiben und dass sie sich gebraucht

fühlen“, sagt Institutionsleiterin Doris Haab. Dazu tragen auch Tätigkeiten im Garten oder in der Werkstatt im Untergeschoss des Hauses bei. Auch die Küche unter der Leitung von Christina Widmer bietet interessierten Bewohnerinnen und Bewohnern Arbeitsplätze an. „Für Arbeiten in Küche, Reinigung, Gebäudeunterhalt oder Garten, die sonst das Team übernehmen müsste, gibt es für die Bewohner einen kleinen Motivationslohn von zwei Franken pro Stunde“, erklärt Doris Haab.

PERSÖNLICHE HILFE IM ALLTAG

Jeder Bewohnerin, jeder Bewohner hat eine Bezugsperson. „Diese kann nicht alle Fragen beantworten, aber sie muss zum Beispiel merken, wenn jemand neue Kleider braucht.“ Es sei wichtig, dass die Bewohner gepflegt erscheinen und man ihnen nicht gleich anmerkt, dass sie vom Hertihus kommen – oftmals eine Herausforderung. „Die Bezugsperson hat die Aufgabe, über die Würde der Person zu wachen.“ Aber auch über die Zimmerordnung: Manche Bewohner können ihr Zimmer selber in Ordnung halten. Wenn nicht, schaut die Bezugsperson, dass das Zimmer gereinigt wird. Die Bezugsperson pflegt auch den Kontakt mit den Beiständen und den Angehörigen oder begleitet den Bewohner auf Wunsch zum Arzt.

TÜCHTIGE ALLROUNDERIN

Doris Haab, die Institutionsleiterin, ist eine Allrounderin im wahrsten Sinne. Ursprünglich Krankenpflegerin, dann aber auch viele Jahre als Bäuerin tätig, wechselte sie in den Sozi-



➔ albereich, wo sie verschiedene Ausbildungen absolvierte, auch in der Führung. Sie leitete Wohn- und Jugendgruppen und war Bereichsleiterin Ökonomie in einer grossen Stiftung mit mehr als 60 geschützten Arbeitsplätzen für Menschen mit Leistungsschwächen. „Alles fliesst jetzt im Hertihus zusammen“, stellt sie fest.

Das Hertihus leitet Doris Haab seit Sommer 2015, als die Genossenschaft Hertihus sie einstellte mit dem Auftrag, die Institution in die Heilsarmee zu überführen. Anfänglich eher skeptisch, bezeichnet Doris Haab ihre neue Arbeitgeberin heute als „die beste, die ich jemals hatte“. Dass das Heilsarmee-Hauptquartier die Mietformalitäten für die Wohnung der Aussenwohngruppe innerhalb einer einzigen Woche erledigte, dass die Infrastruktur des Wohnheims von den guten Konditionen des Liegenschaftsdiensts profitieren kann, dass in der Heilsarmee christliche Werte nicht nur geäussert, sondern auch gelebt werden – diese und andere Dinge zählt die Institutionsleiterin auf, um zu begründen, weshalb ihr Lob nicht aus der Luft gegriffen ist.

HEILSARMEE EROBERT DIE HERZEN

Erfolgreich war die Überführung zur Heilsarmee auch bei den Bewohnerinnen und Bewohnern. Obschon: Hier hatte der Wechsel anfänglich einige Ängste ausgelöst. Doris Haab erinnert sich: „Die Bewohner befürchteten, zuunterst in der Hierarchiestufe angelangt zu sein. Sie dachten, dass nur jene Leute zur Heilsarmee kommen, für die es sonst keinen Platz gibt. Der bange Zweifel war: «Gehören wir nun auch zu denen, die die Gesellschaft nicht will?»“ Die Wende kam, als die Bewohner ihren Gefühlen in Form von Fragen Ausdruck geben konnten. Mit diesen Fragen konfrontierte die interne Hertihus-Redaktion Marco Innocente, Geschäftsleiter Institutionen Ost, in einem Interview, gleichzeitig fühlte sie dem neuen „Chef“ auch als Mensch auf den Zahn (das Interview kann man auf hertihus.ch nachlesen). „Danach war es gut“, so Haab.

Konstanz und Sicherheit schuf auch, dass alle Bewohner ihre Bezugspersonen behalten konnten. Und dass an der ersten Weihnachtsfeier unter Heilsarmee-Flagge Päckli mit flauschigen Frottiertüchern unter dem Christbaum lagen, für jeden und jede in einer anderen

Farbe, blies noch die restlichen Zweifel weg. „Sie erkennen nun, dass sie einen Mehrwert haben“, resümiert die Institutionsleiterin.

EIN GARTEN FÜR ALLE

Für Bewohnerinnen und Bewohner, die zwar Betreuung brauchen, aber selbständig wohnen können, besitzt das Hertihus zwei Aussenwohngruppen. Die eine mit Platz für drei Bewohner befindet sich im Nachbarhaus und wurde erst kürzlich zugemietet: „Ein Glück“, sagt Doris Haab, welche das Inserat in der Zeitung las – von der Terrasse dieser Aussenwohngruppe sieht man direkt auf den Grillplatz des Hertihus herab.

Die andere Aussenwohngruppe mit Platz für sieben Bewohner ist die Frohburg. Die Villa mit Jahrgang 1923 liegt gleich neben dem Bahnhof Bülach, nur ein paar Schritte vom Hertihus entfernt. Sie besitzt einen riesigen und wunderschönen Garten. „Im Sommer arbeiten wir hier an schönen Tagen mindestens zwei Stunden, und auch unsere Grillfeste finden hier statt“, schwärmt Doris Haab.

✖ Vollständiger Artikel auf heilsarmee.ch/jahresbericht



hertihus.ch

Angekommen im Hertihus

TEXT: Tamara Traxler • BILD: Ruben Ung

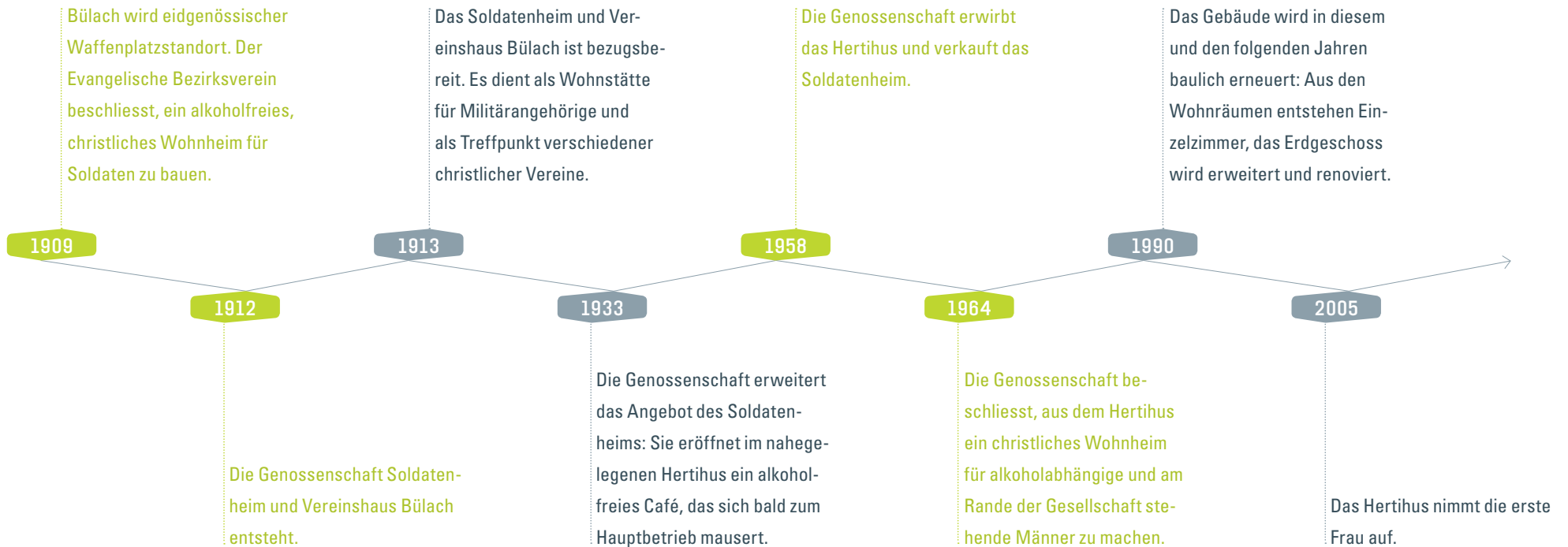
Franz K., 72, erzählt: „Zum Lebensabend machten meine Frau und ich es uns in unserem Wohnwagen gemütlich und lebten unseren Traum: Reisen auf vier Rädern! Den Wagen hatte ich mit meinen eigenen Händen ausgebaut. Nach der Pension gaben wir unsere Wohnung auf. Ende Jahr fuhren wir zum Überwintern jeweils nach Spanien. Das ungebundene Leben war immer unser Traum gewesen. Viele Jahre hatten wir gespart, um quer durch Europa reisen zu können.

Auf einer Fahrt nach Deutschland wurde meine Frau schwer krank. Damals grassierte eine Epidemie mit Symptomen einer Darmgrippe im Norden Deutschlands. Vreni klagte über starke Schmerzen, musste sich dauernd übergeben und war bald so schwach, dass sie den Rollator zum Gehen brauchte. Ich brachte sie zurück in die Schweiz ins Spital, doch es half nichts. Nach wenigen Tagen hatte Vreni den Kampf gegen die Bakterien verloren.

Mit dem Tod meiner Frau starb auch ein Teil von mir. Ich stürzte in ein grauenhaftes Loch und verschanzte mich im Wohnwagen, doch es war kein Gefühl mehr von Zuhausesein. Ohne Vreni hatte alles keinen Sinn mehr. Ich war allein mit meinem Schmerz. Mit Alkohol versuchte ich, den Verlust zu verdrängen. Ich kümmerte mich um nichts und niemanden mehr, liess mich total gehen und bezahlte keine Rechnungen mehr. Den Ernst der Lage erkannte ich erst, als ein Mann vom Amt vor der Tür stand. Ich musste den Wohnwagen verkaufen und in eine Sozialwohnung ziehen.

Ein Sozialarbeiter drängte mich, in ein betreutes Wohnheim zu ziehen. Ich konnte meine Not nicht mehr leugnen und besuchte mit ihm das Hertihus der Heilsarmee in Bülach. Anfangs war ich skeptisch, aber heute bin ich sehr froh, dass ich eingezogen bin. Hier habe ich eine sinnvolle Aufgabe gefunden. Von einem Tag auf den anderen hörte ich mit dem Trinken auf. In der hauseigenen Werkstatt arbeite ich mit Holz. Es gelingt mir, kleinste Puzzleteile auszusägen. Jedes Landschaftspuzzle ist ein Unikat und erinnert mich an die Orte, die ich mit meinem Vreni besucht habe.“

DIE GESCHICHTE DES HERTIHUS

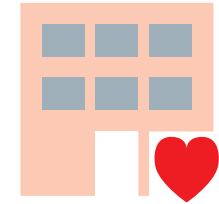


SOZIALWERK

IN ZAHLEN

4

ANZAHL STANDORTE
TRAVAILPLUS
(ARBEITSINTEGRATION)



4 FRAUEN- UND
MÄNNERHEIME

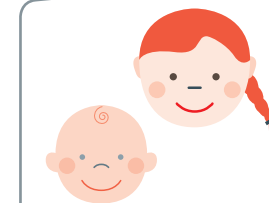
9

WOHNHEIME FÜR MENSCHEN MIT
BEEINTRÄCHTIGUNG



4

ALTERS- UND
PFLEGEHEIME



6

KINDERHEIME
UND KRIPPEN

3

STANDORTE
"BEGLEITETES WOHNEN"

5

WERKSTÄTTEN FÜR MENSCHEN
MIT BEEINTRÄCHTIGUNG

5

PASSANTENHEIME

Das Hertihus erhält die Zertifizierungen des Bundesamts für Sozialversicherungen sowie des Bundesamts für Gesundheit.

2010

Die Genossenschaft gibt die Betriebsführung des Hertihus an die Heilsarmee ab, bleibt aber Besitzerin der beiden Liegenschaften.

2016

2014

Die Genossenschaft Hertihus Bülach erwirbt eine weitere Liegenschaft: Die Frohburg bietet Menschen, die ihren Alltag mehrheitlich allein gestalten können, eine Aussenwohngruppe.





WAS, WENN INTEGRATION GELINGT?

„Ich will Freiheit, auch für Frauen“

Die 18-jährige Afghanin Maria Khoshy ist seit fünf Jahren in der Schweiz und macht zurzeit eine Ausbildung als Büroassistentin im Heilsarmee-Hauptquartier. Die junge Frau beantwortet Fragen zu ihrem bewegten Lebenslauf.

INTERVIEW: Livia Hofer • BILDER: zVg

Maria, warum bist du mit deiner Familie aus der Heimat geflüchtet?

Maria Khoshy: Meine Eltern stammen aus Afghanistan, aber wegen der Talibankriege waren sie nach Pakistan geflüchtet. Ich wurde dort geboren und ging bis in die 6. Klasse zur Schule, danach wurde dies für Frauen verboten. Wenn die Mädchen 13 oder 14 Jahre alt sind, müssen sie heiraten. Mein Vater wollte das nicht und entschied sich deshalb 2011, mit uns in die Schweiz zu flüchten.

Bei eurer Flucht warst du 13 Jahre alt. Erinnerst du dich noch daran?

Sehr gut. Von Pakistan nach Afghanistan fuhren wir zwölf Stunden mit dem Auto. Dann flogen wir mit gefälschten Pässen in die Türkei. Von dort gingen wir zwei Tage lang zu Fuss bis nach Athen. Ich war die Jüngste in der Gruppe von 38 Menschen aus verschiedenen Ländern, die von Schleppern angeführt wurde. Wir hatten nur das Nötigste in Rucksäcken dabei und schliefen draussen, ohne Schlafsack und ohne Zelt. In Athen lebten wir drei Wochen lang papierlos, bis uns ein Schlepper vier gefälschte Pässe brachte: für mich, meine zwei Schwestern und meinen Bruder. Wir flogen nach Zürich, meine Eltern und eine Schwester blieben dort.

Sind deine Eltern immer noch in Athen?

Nein. Wenig später wurden sie in Griechenland festgenommen und nach Afghanistan rückgeschafft. Dort blieben sie vier Jahre im Dorf meines Vaters. Wir verloren den Kontakt. Als aber die Taliban mehrmals versuchten, meiner Schwester die Heirat mit einem viel älteren

Mann aufzuzwingen, entschieden sich meine Eltern, zu uns in die Schweiz zu flüchten. Sie sind seit 2015 hier.

Wie verlief deine erste Zeit in der Schweiz?

Nach drei Wochen im Empfangszentrum Basel wurden wir nach Köniz ins Heilsarmee-Flüchtlingszentrum Brühlplatz transferiert. Nach anderthalb Jahren hat uns die Heilsarmee Flüchtlingshilfe eine Wohnung in Kehrsatz zugeteilt. Meine älteren Geschwister waren aber die meiste Zeit ausser Haus, so dass ich oft allein war. In Köniz beendete ich die Primarschule und absolvierte die Oberstufe. Danach besuchte ich das 10. Schuljahr an der BFF in Bern.

Wie war deine Begegnung mit der Heilsarmee?

Als wir im Flüchtlingszentrum Brühlplatz lebten, fragte ich mich oft, was dieses rote Schild (das Logo der Heilsarmee) zu bedeuten habe, das ich überall sah. Ich dachte: Wenn das eine Organisation ist, dann will ich diese einmal unterstützen, weil sie mir hilft. Später, in der Oberstufe, freundete ich mich mit Tiffany an, deren Mutter Vivian Wiedemer im Heilsarmee-Hauptquartier arbeitet. Als ich einmal bei ihnen zu Mittag ass, sah ich das rote Schild wieder.

Wie kamst du zu deiner Lehrstelle im Hauptquartier?

Im 10. Schuljahr vermittelte mir Vivian Wiedemer eine Schnupperlehre bei der Heilsarmee. Es gefiel mir sehr und ich bekam ein gutes Feedback. Da ich mich für eine Lehrstelle interessierte, half mir Vivian Wiedemer, mich zu bewerben. Und dann, am 23. Dezember 2015, erhielt ich

→ einen Anruf von der Heilsarmee: Ich hatte die Lehrstelle bekommen! Das war ein schönes Weihnachtsgeschenk! Im August 2016 konnte ich anfangen.

Wo wohnst du jetzt?

Seit meine Eltern in der Schweiz sind, wohne ich wieder bei ihnen. Sie wollen, dass ich zu ihrer Kultur zurückkehre. Aber das geht nicht gut, weil ich allein gewohnt habe und mir selber Mutter und Vater sein musste. Jetzt bin ich erwachsen und möchte eigene Entscheidungen für mein Leben treffen.

Was machst du in deiner Freizeit?

Ich treibe Sport und engagiere mich für Projekte. Zum Beispiel bin ich Mitglied der young-CARITAS und engagiere mich dort bei der Betreuung von Flüchtlingen. Drei Jahre lang half ich auch bei der Begleitung von Unbegleiteten Minderjährigen Asylsuchenden mit. 2015 nahm ich im Bundeshaus an der Jugendsession teil.

Was für einen Status hast du?

Ich habe den Ausweis F (vorläufig aufgenommene Ausländerin). Weil ich seit fünf Jahren in der Schweiz bin, habe ich den Ausweis B beantragt. Doch mein Gesuch kommt nicht vorwärts, da ich keinen Identitätsausweis habe. Die Ungewissheit macht mich traurig.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Zuerst will ich meine Ausbildung als Büroassistentin abschliessen und eine KV-Lehre machen. Dann möchte ich die Matur nachholen und Jus studieren, vielleicht auch Politikwissenschaften. Danach will ich Politikerin werden. Mein grosser Traum ist, die erste weibliche Präsidentin von Afghanistan zu werden – aber erst, wenn ich mit allem fertig bin, also frühestens mit 40 Jahren.

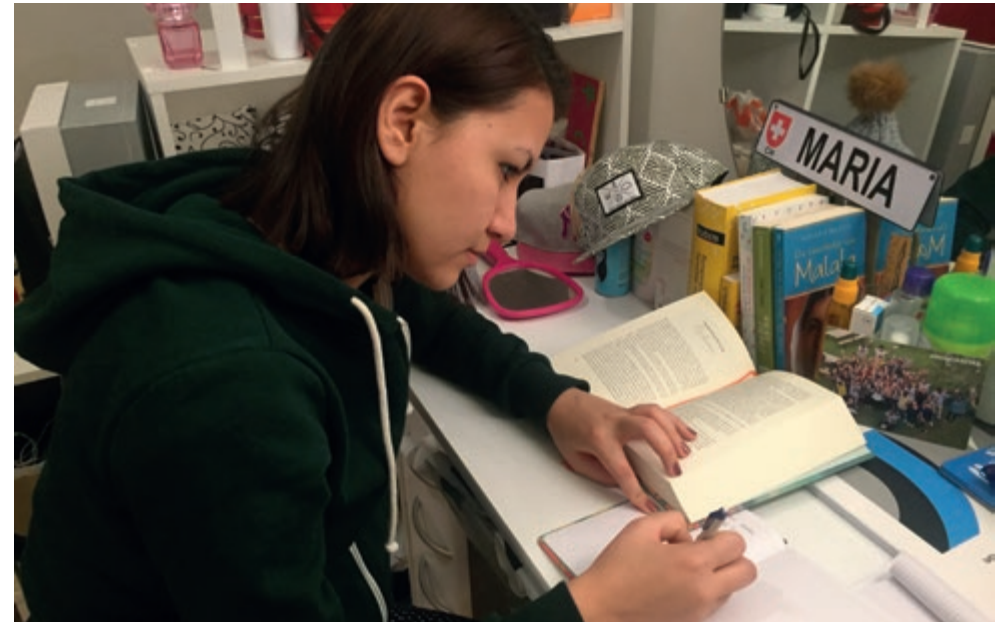
Was willst du Afghanistan geben?

Freiheit, auch für die Frauen. Dass alle obligatorisch in die Schule müssen. Dass korrupte Leute ins Gefängnis kommen. Dass Frauen geholfen wird, die unschuldig im Gefängnis sind, und Kindern, die auf der Strasse leben. In Afghanistan und der Welt sagt man: „Wenn du viel Geld hast, bist du blind.“ Für mich ist das anders. Ich sehe die Menschen. Vielleicht werde ich auch Menschenrechtlerin. Ich habe hohe Ziele.

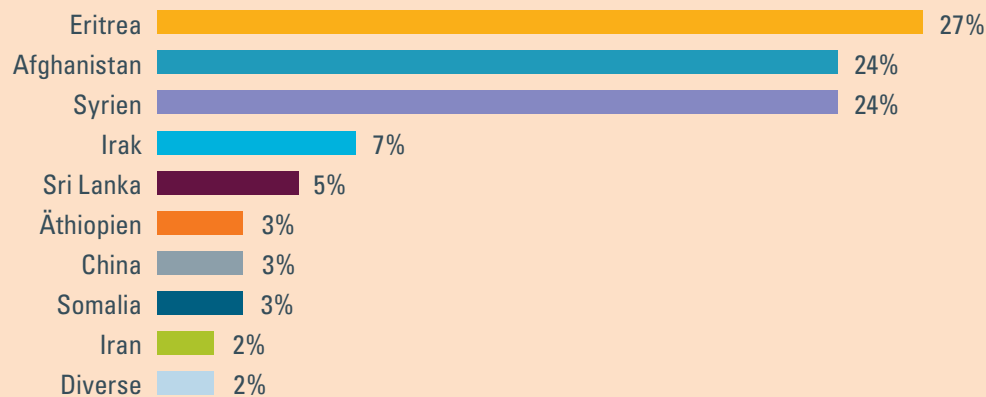
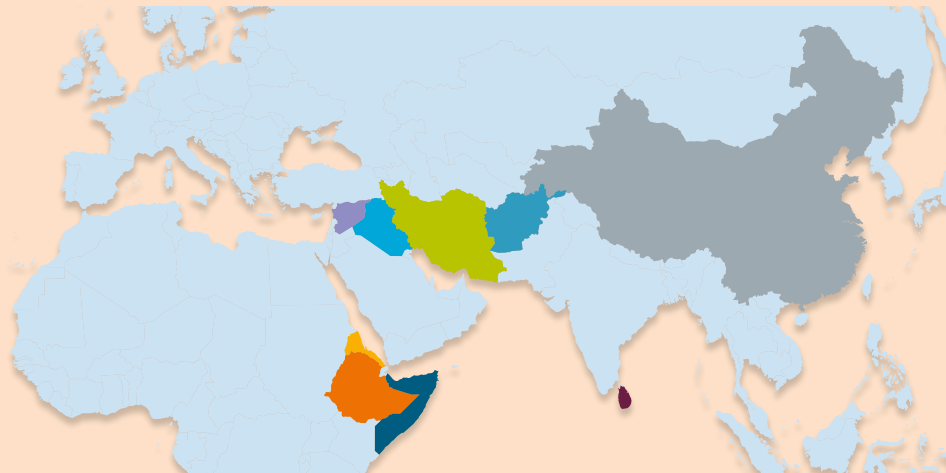


heilsarmee.ch/fluechtlingshilfe

/// Nach der Lehre will Maria Khoshy Jus studieren und Politikerin werden.



Herkunftsländer der von der Heilsarmee betreuten Flüchtlinge



IN ZAHLEN

4802

BETREUTE PERSONEN



Gilt für Unterbringungsangebote der Heilsarmee-Flüchtlingshilfe (HAF) für die erste (Kollektivunterkünfte) und die zweite Phase (Individualunterbringung) sowie für die Fachstelle Unterbringung (Unterbringung von Personen in eine Wohnung nach Anerkennung ihres Asylgesuchs).



15

DURCHGANGSZENTREN

1

FACHSTELLE FÜR UNTERBRINGUNG VON ANERKANNTEN FLÜCHTLINGEN

5

REGIONALSTELLEN FÜR UNTERBRINGUNG VON ASYLSUCHENDEN AUF GEMEINDEEBENE

3

STANDORTE LERNPUNKT (SPRACHKURSE)



615

WOHNUNGEN

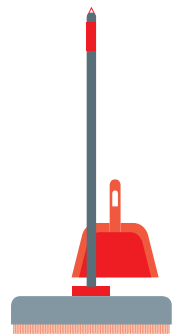
(515 von den Regionalstellen, 100 von der Fachstelle Unterbringung)



151 373

ARBEITSSTUNDEN IM GEMEINNÜTZIGEN BESCHÄFTIGUNGSPROGRAMM GEBEPRO

GeBePro der HAF bieten den Teilnehmenden eine Tagesstruktur und haben positive Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit sowie auf das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden. Ausserdem können die asylsuchenden Menschen eine Leistung erbringen, welche von der Öffentlichkeit anerkannt und geschätzt wird. Dies wirkt sich positiv auf die Wahrnehmung dieser Menschen auf.





/// Die Heilsarmee brocki.ch ist mitten im Leben. Für die Menschen am Rand der Gesellschaft bietet sie eine Einkaufsalternative von Alltagsgegenständen an. Gleichzeitig ist sie auch ein Ort für Sammlerstücke, da Secondhand stark im Trend ist. Sowohl die Umwelt als auch soziale Projekte profitieren. 19 Filialen der Heilsarmee brocki.ch stehen in der ganzen Schweiz zu Ihrer Verfügung.



WAS, WENN IHR FUNDSTÜCK AUS
DER BROCKI EINEN SCHATZ ENTHÄLT?



Fund im Geheimfach

Christine Reh durchstöbert die Heilsarmee brocki.ch in Wila nach einem Sekretär für ihre neue Wohnung. Sie findet ein Prachtstück mit einem Geheimnis.

TEXT: Elsbeth Cachelin • BILDER: Florina German/zVg

Der Sekretär macht sich bestens im Wohnzimmer, nur ein bisschen gereinigt werden muss er. Dabei stösst Christine Reh auf ein Geheimfach mit einem dicken Bündel Post- und Ansichtskarten: Ostergrüsse aus New York. Von Eugen. Eine Antwort aus St. Gallen. Gezeichnet Hermine. Der Briefwechsel dauert von 1907 bis 1920. „Ich begann, die Briefe zu lesen, und kam nicht mehr davon los“, so Christine Reh. Sie beschliesst, einen Roman über Eugen und Hermine zu schreiben. Aufwändig recherchiert sie die Details der Briefe. Sie liest sich durch Passagierlisten der Ozeandampfer und studiert alte Bräuche in Schweizer Haushalten: Der Roman „Das Geheimnis des alten Sekretärs“ ist sowohl eine packende Liebesgeschichte als auch ein detailgetreuer Zeitspiegel des beginnenden 20. Jahrhunderts.

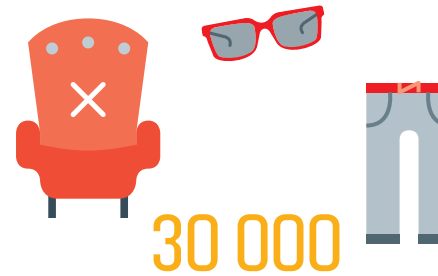
Der Gang in die Heilsarmee brocki.ch hat sich für Christine Reh tausendfach gelohnt. Neben dem benötigten Möbelstück findet sie ihre Berufung zum Schreiben.



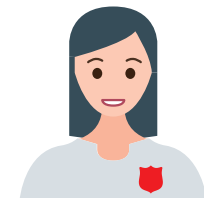
brocki.ch

IN ZAHLEN

19
BROCKIS



30 000
ARTIKEL PRO FILIALE (DURCHSCHNITT)



230
MITARBEITENDE

/// V.l.n.r.: Christine Reh beim Vorstellen ihres Buchs. ➔ Die Briefe erfordern von Christine Reh Detektivarbeit. ➔ Das Transatlantikschiiff „Lafayette“ brachte es laut dieser Karte mit seinen 166 m Länge auf 18 Knoten (etwa 33,3 km/h). ➔ Eugens Ostergrüsse aus New York.



23



Schlüssel zur Entwicklung

Am 10. Oktober 2016 fegt Hurrikan Matthew mit Tod und Zerstörung über Haiti hinweg.
Dank ihrer Präsenz vor Ort leistet die Heilsarmee Soforthilfe.

TEXT: Elsbeth Cachelin • BILDER: Internationale Entwicklung/smugmug.com

WAS, WENN SOFORTHILFE SOFORT HILFT?

Innert Stunden lanciert die Heilsarmee einen Spendenaufruf. Dank grosszügiger Unterstützung beginnt die lokale Heilsarmee umgehend, die Dächer von fünf beschädigten Heilsarmeeschulen zu reparieren. Die Arbeit geht zügig voran, so dass die 1800 Schüler den Unterricht bald wieder besuchen: Ein wichtiges Anliegen der Heilsarmee, denn Bildung ist der Schlüssel für den Weg aus der Armut.

NACHHALTIG BAUEN

Grössere Reparaturen fallen bei zehn anderen Heilsarmeeschulen an. Die Spendengelder aus der Schweiz erlauben einen sorgfältigen Wiederaufbau. Der Schweizer Heilsarmee-Offizier Jean Volet, verantwortlich für Nothilfeprojekte der Heilsarmee Schweiz, analysiert die Lage vor Ort und klärt die nötigen Schritte ab. In Zukunft will die Heilsarmee die Dächer mit Solarpanels bestücken. Der so erzeugte Strom ermöglicht die Aufbereitung des Trinkwassers sowie die Wasserzufuhr. Sylvaine Mägli, ebenfalls Schweizer Heilsarmee-Offizierin, ist seit 2015 pädagogische Leiterin aller 48 Heilsarmeeschulen auf Haiti. Sie sieht, wie die Hilfe sich auszahlt: Die verbesserte Bauweise nach dem Erdbeben 2010 bewirkt, dass viele Gebäude im Oktober 2016 den Winden besser standhalten.

/// Jean Volet (2. v. l.), zuständig für Nothilfeprojekte der Heilsarmee Schweiz, bespricht den Wiederaufbau vor Ort.

BILDUNG FÜR DIE ZUKUNFT

Die Schulbildung bleibt eine riesige Herausforderung für das kleine Land mit der hohen Bevölkerungsdichte. Von den 10,4 Millionen Einwohnern sind 50% im schulpflichtigen Alter. Rund die Hälfte der Kinder ist jedoch nicht eingeschult. Der schlechte Zugang zur Bildung ist das zentrale Hindernis der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung von Haiti. Dem wirkt die Heilsarmee entgegen.

✗ Vollständiger Artikel auf: heilsarmee.ch/jahresbericht



ie.heilsarmee.ch



/// Hilfe zahlt sich aus: Dank nachhaltiger Bauweise sind die Schäden nach „Matthew“ 2016 geringer.



/// Sylvaine Mägli bekämpft die Armut mit Schulbildung.

„Jeder Mensch kann wohnen“

Mit der Mobilen Wohnbegleitung hilft die Heilsarmee in Wien Menschen beim Übergang in die eigene Wohnung. Seit fünf Jahren schliesst sie damit eine Lücke in der Wohnungslosenhilfe. Sie hat das im November gefeiert und ihre Zukunftspläne präsentiert.

TEXT: Florina German • BILDER: zVg

In zwei Worten zusammengefasst möchte die Mobile Wohnbegleitung (MOWO) „Delogierungsprävention“ leisten und zur „Wohnraumerhaltung“ beitragen. Das heisst vermeiden, dass Personen, die etwa von einem Wohnheim in eine eigene Wohnung ziehen, diese wieder verlieren. Denn ist eine Person erstmal zurück in einem stationären Angebot der Wiener Wohnungslosenhilfe, ist der Weg in die eigene Wohnung oft lang.

Die drei engagierten MOWO-Mitarbeiterinnen der Heilsarmee Wien unterstützen ihre Klienten beim Übergang in die eigenen vier Wände: Umzug, Papierkram und Kontakt mit dem Vermieter, aber auch Integration ins neue Wohnumfeld. Es gilt zum Beispiel, gemeinsam Ärzte in der Nähe zu finden, zuständige Personen in den Ämtern kennenzulernen und zu klären, welche finanziellen Ansprüche eine Person für ihren Unterhalt geltend machen kann.

ERFOLGSFAKTOR FREIWILLIGKEIT

MOWO ist eine Idee der Heilsarmee Wien. Sie entwarf das Konzept und setzte es vor fünf Jahren um. Der Heilsarmee, damals noch Pionierin, sind inzwischen andere Organisationen gefolgt. Eine Versorgungslücke ist geschlossen. Die Begleitung durch MOWO ist für die Klienten freiwillig, und genau das, sagt Sozialarbeiterin Verena Steinbauer, helfe vielen Personen, diese Hilfe anzunehmen. Klienten schliessen mit der MOWO einen Vertrag zur Begleitung über maximal sechs Monate ab, danach wird evaluiert und bei Bedarf verlängert.

WAS, WENN DIE HEILSARMEE MENSCHEN EIN ZUHAUSE GIBT?

POLITISCH AM PULS DER ZEIT

„Jeder kann wohnen, mit der richtigen Unterstützung“, ist Verena Steinbauer überzeugt. Diese eher neue Sichtweise prägt MOWO in der Wiener Wohnungslosenhilfe. Den wachsenden Herausforderungen auf dem Wiener Wohnungsmarkt – die Stadt wächst, es steht zu wenig bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung und Personen verlieren schneller den Anspruch auf eine Wohnung – begegnet MOWO erneut in der Vorreiterrolle: Zum 5-Jahr-Jubiläum im November 2016 hat die Heilsarmee ihre Partner zu einer Podiumsdiskussion über die Wohnungssicherung im Gemeindebau eingeladen. Noch fehlt ein gemeinsames Wiener Konzept. Ziel der kommenden Jahre ist unter anderem, die verschiedenen Träger zu vernetzen und Angebote der Wohnbegleitung zu standardisieren.

✂ Vollständiger Artikel auf: heilsarmee.ch/jahresbericht



heilsarmee.at

/// Ulli Knecht, Verena Steinbauer und Anja Bitschelsrieder begleiten und beraten bei MOWO.



IN ZAHLEN



- Telefon: 764
- Begleitungen: 82
- Hausbesuche: 57
- Schriftlich: 167
- Büro MOWO: 326
- Extern: 28

Von der stationären Betreuung bis zum Wohnen mit punktueller Unterstützung bietet die Heilsarmee in Wien in jeder Wohnphase ihrer Klienten Hilfe.



* Personen, die bspw. Schwierigkeiten haben, ihre Fixkosten für Miete, Strom oder Heizung prioritär zu bezahlen, können zu ihrem Schutz ein betreutes Konto beantragen. Sie beziehen ihr Geld damit jeweils nach Bezahlung der wichtigsten Kosten.

Vom Stall zum Saal

Bessere Schulnoten, weniger häusliche Gewalt, weniger Kriminalität: Ein ungarisches Roma-Dorf verändert sich binnen kürzester Zeit, als die Heilsarmee dort ihre Arbeit aufnimmt.

TEXT: Florina German • BILDER: zVg

Im Frühling erreicht die Heilsarmee Ungarn eine Nachricht aus dem entlegenen Dorf Sajókaza: Die Kinder, die regelmässig die Sonntagsschule der Heilsarmee besuchten, seien in der Schule viel ruhiger und die Eltern, die zum Gottesdienst gingen, seien engagiert und kümmerten sich besser um ihre Kinder.

Nur wenige Monate zuvor beginnt die Heilsarmee, in Sajókaza zu helfen. Weniger praktisch zunächst, vielmehr appelliert sie an die Herzen der Bevölkerung, erzählt vom Evangelium, das verändern kann. „Wir gründeten bewusst kein Sozialangebot, um keine Abhängigkeit zu schaffen. Vielmehr hilft die Heilsarmee den Bewohnern, sich selbst zu helfen“, so Bernhard Wittwer, Regionalleiter der Heilsarmee Ungarn. Dazu kauft die Heilsarmee 2016 ein Grundstück, genau auf der Grenze zwischen dem ungarischen und dem Roma-Teil des Dorfes: Ein Gebäude mit drei Zimmern sowie zwei Ställe baut sie aus, um Platz für 80 Personen, eine Waschküche und sanitäre Anlagen zu schaffen. Im vergangenen Dezember weiht die Heilsarmee das Gebäude ein.

Roma haben es schwer in Ungarn, sie werden diskriminiert, viele von ihnen sind als Billigarbeiter beschäftigt. Mit der Einführung des Minimallohns in Ungarn könnten viele ihre Arbeit sogar verlieren. Die Heilsarmee möchte Roma-Kindern den Zugang zu höherer Schulbildung ermöglichen, damit sie den Weg aus der Armutsspirale finden. Dazu plant sie, in der Stadt Miskolc, wo sie im April 2016 offiziell ein Korps (Gemeinde) eröffnet hat, Schlaf- und Lernräume für Kinder aus entlegenen Dörfern anzubieten.

„WAS, WENN WIR NICHT DORTHIN
GEGANGEN WÄREN?“



Dass eine Gruppe Schweizer Jugendlicher aus Bern im April zu ihnen reiste, hat die Bewohner von Sajókaza bewegt: Heute noch singen die ungarischen Kinder auf Schweizerdeutsch „Gott isch storch“, das Wochenlied. Die Berner haben Müll gesammelt, armen Menschen beim Renovieren ihrer Behausungen geholfen sowie ein Kinderprogramm und Veranstaltungen für die Erwachsenen organisiert.



„Wir müssen eine Kirche haben“ – Nachdem sich die Roma-Dorfältesten von Sajókaza umgehört haben, stellen sie fest, dass überall dort, wo eine Kirche im Dorf aktiv ist, die Probleme abnehmen. Darum bitten sie die Heilsarmee um Unterstützung. Die startet daraufhin Kinderstunden und Gottesdienste – im Büro des Dorfältesten.

UNGARN

IN ZAHLEN



33 000 km

FÄHRT MAJOR BERNHARD WITTWER 2016
MIT DEM AUTO FÜR DIE ARBEIT
DURCH UNGARN.



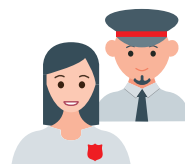
180

KM

LIEGT MISKOLC, DIE VIERTGRÖSSTE STADT
UNGARNS, VON BUDAPEST ENTFERNT.

2180 m²

LAND UMFASST DAS GRUNDSTÜCK DES
NEUEN GEBÄUDES IN SAJÓKAZA.



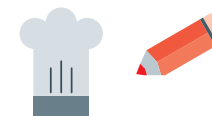
122

MITGLIEDER



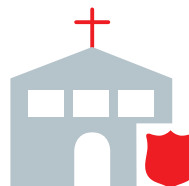
15

OFFIZIERE



116

ANGESTELLTE



6

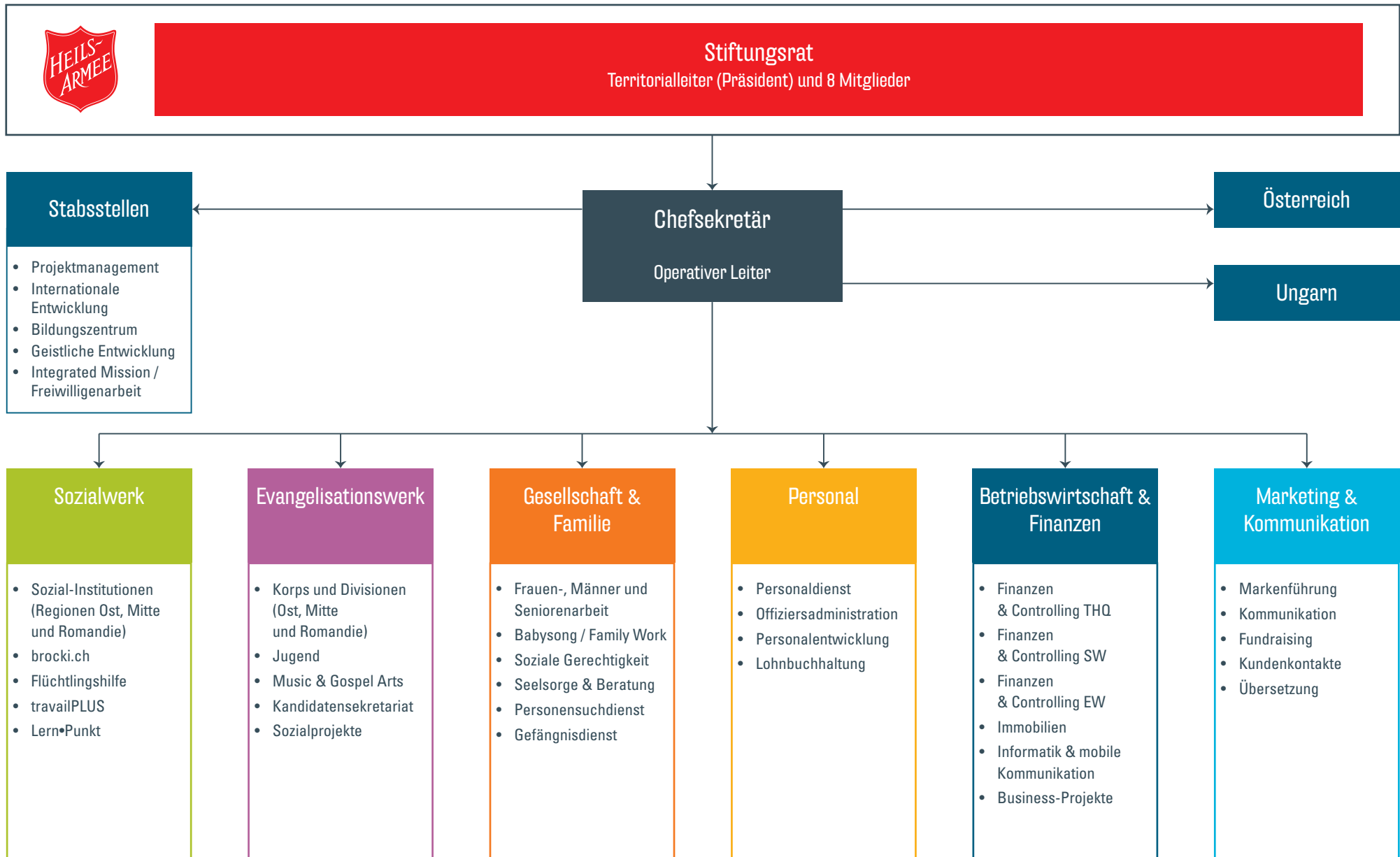
KORPS
(GEMEINDEN)



11

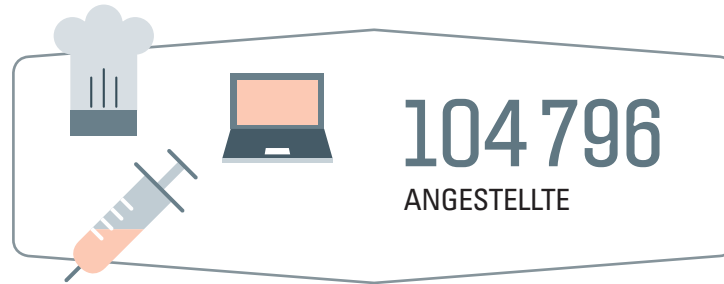
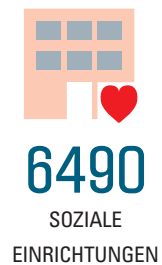
SOZIALE
ANGEBOTE

ORGANIGRAMM

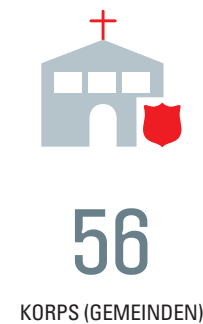
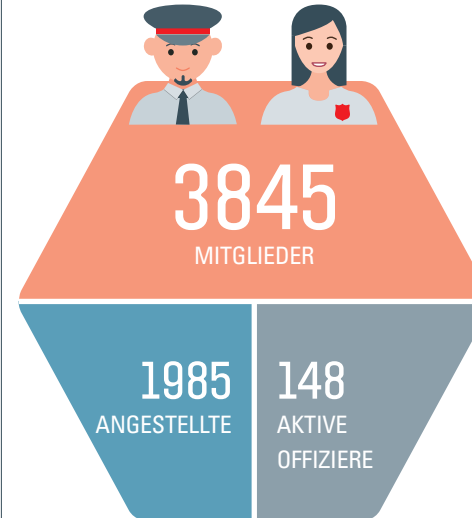


IN ZAHLEN

DIE HEILSARMEE WELTWEIT



DIE HEILSARMEE IN DER SCHWEIZ



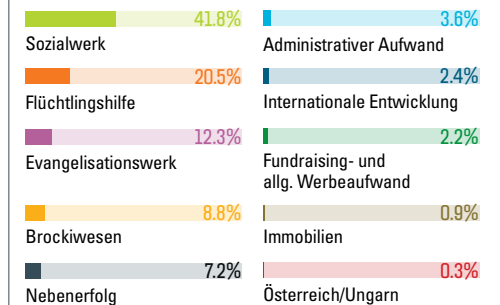
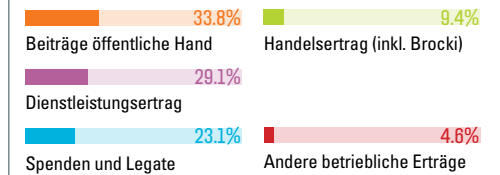
OHNE DIE HILFE
ZAHLEICHER FREIWILLIGER
WÄRE UNSERE ARBEIT
NICHT MACHBAR.



175

IN DER
HEILSARMEE
GESPROCHENE
SPRACHEN

ZAHLEN 2016





Was, wenn Dein Abenteuer
heute beginnt?



IMPRESSUM

Heilsarmee
Territorialleiter
Hauptquartier Schweiz, Österreich, Ungarn

Verantwortlich
Redaktion

Koordination
Grafik und Produktionsabstimmung
Druck

William Booth, Gründer / General André Cox, Internationaler Leiter
Kommissär Massimo Paone
Laupenstrasse 5, 3001 Bern
PC 30-444222-5
heilsarmee.ch
Philipp Steiner
Florina German (Leitung), Elisabeth Cachelin, Sébastien
Goetschmann, Livia Hofer
Daniel Oester
yellow! [solutions créatives], Didier Chassagnot, yellow.ch
Rub Media, Wabern, rubmedia.ch



facebook.com/heilsarmee.armeedusalut



youtube.com/swissRedShield



[@swissRedShield](https://twitter.com/swissRedShield)



heilsarmee.ch/jahresbericht

